

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 3

**Artikel:** Reinharts Rede in der Parteiversammlung

**Autor:** Bosshart, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633921>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

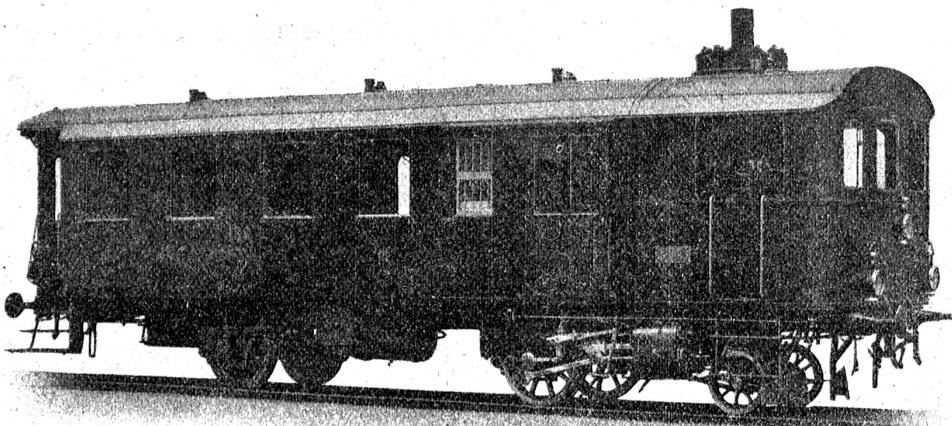
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Dampfwagen der Eisenbahn Salogneläger-Glovelier. Lokomotive, Gepäck- und Personenräume sind hier in einem einzigen Fahrzeug vereinigt.

Tagen zurückblicken auf die Vergangenheit, auf das Werden und weiteren Kreisen Gedenkchriften beschreien, als wertvolle Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Technik überhaupt!

Ernst Büttikofer, Zürich.

## Reinharts Rede in der Parteiversammlung.

Aus dem Kapitel „In der Wüste“ des Romans „Der Räuber in der Wüste“ von Jakob Böhmer. (Man vergleiche die Befreiung in Nr. 51 des letzten Jahrganges.)

Reinhart Stapfer, der Sohn eines Fabrikanten und Politikers, ist der väterlichen Tyrannie entflohen, um, dem Zug seines Herzens folgend, den Armen und Unglücklichen, den vom Schicksal und der menschlichen Roheit Verfolgten zu dienen. Er lebt in einer Mietkaserne mitten unter dem ärmsten Proletariat. Die Parteien strecken die gierigen Arme nach ihm aus. Er lehnt es ab, ein Parteimensch zu werden. Seine Rede bricht ihm den Hals. —

Die Angriffe gegen Reinhart wurden immer heftiger. David und Schucharinow machten ihn überall lächerlich oder verächtlich, die Partei schüttelte ihn als einen unzuverlässigen Wirkkopf sachte ab. Er verlangte, sich in einer Versammlung zu verteidigen, und man ging zu seiner Bewunderung willfährig auf seinen Wunsch ein. Man machte sogar Propaganda für seinen Vortrag, so daß er in einem fast gefüllten Saal sprechen konnte. Indem er die Versammlung überblickte, entdeckte er in ihren vordersten Reihen Faustulus, David und Schucharinow und hinter ihnen, wie hinter einem Schutzmauerchen, Immergrün. Das sah wie eine Verschwörung aus. Gerade unter sich fühlte er ein Auge, das das seine herabzuzwingen suchte. Er mußte hinsehen und begreifte den brennenden Blicken des Dieners Klas. Stockend aber klar begann Reinhart zu reden: „Von weit her kam ich zu euch, mir ist, es geschah im Traum. Ich bin unter Menschen aufgewachsen, die ihr für glücklich haltet und beneidet. Was fand ich bei ihnen? Selbstsucht, Genußsucht, Herrschafts- und Ungerechtigkeit, Sinnlosigkeit des Lebens, Gewissenlosigkeit, denn sie fühlten ein Behagen, wenn ihr Geld wucherte. Ich wanderte aus, um nicht zu ersticken, ich wollte mich retten. Ich suchte erst mein Heil in mir selber und stieß auf die Wahrheit, daß der Mensch sich zum Menschen pflanzen muß wie der Weizenhalm zum Weizenhalm, wenn er nicht verderren will und ein Fruchtfeld entstehen soll. Ich fand mich zu euch. Ich kam in einer himmelhohen Hoffnung. Ich erwartete nicht, ein Heer von Engeln zu finden, nein, nur etwas Halbhimmeliges: eine Welt von Menschen. Ich wußte nicht, wie unbedeckt ich auch so war. Wo ich herkam, hatte man sich die Religion und die Kirche untertägig gemacht und selbst mit dem Herrgott ein Schubündnis geschlossen. Ich hoffte, bei euch einen besseren Gla-

ben zu finden, einen Glauben, dem man ehrfürchtig dient, vor dem man kniet, den Glauben an die Erhöhung und Erlösung des Menschen. Und was fand ich? Antwortet selber! Ich floh die harten Herzen, fand ich die weichen? Ich floh die Genußsüchtigen, fand ich Anspruchslose? Ich floh, die ums goldene Kalb ringelreihen, fand ich Goldverächter? Ich floh die Herrschäfchen, fand ich Dichtwillige? Ich floh die Freveler am Seelenaut, fand ich Falsträger des Geistes? Ich floh die Lieblosen, fand ich keiner Hass? Ich floh die Ungeheuer, fand ich wahre Brüderlichkeit? Oh, ich sage euch, wir sind alle, alleamt armelig, wir sind alle im nämlichen Spital krank.“

Der Saal wurde schon nach dieser Einleitung unruhig. Man hörte das Wort Kapuzinade und darauf ein Lachen.

„Ich bin,“ fuhr Reinhart fort, „als ich heimlich noch ein Knabe war, aus der Kirche gelaufen. Ich hatte eine fromme Mutter, sie erzog mich zu einem weiten milden Glauben. Aber was geschah? Den geistlichen Hütern des Glaubens war das zu wenig. Sie sagten mir: „Knabe, du mußt ganz so glauben, wie wir es wollen.“ Ich aber hatte meine kleinen eigenen Einfälle und wagte sie auszusprechen. Da zerbrach mir einmal ein pfarrherrliches Lineal auf dem Rücken. Eigene Einfälle durften nicht geduldet werden und waren mit Gewalt auszutreiben. Man legte mir Sähe vor: Ich behielt sie, aber bald fing mein junger Verstand an, sich daran zu stoßen, daran zu rütteln und zu reißen, bis er blutwund war. Man stellte mir ewige Verdammnis in Aussicht. Da entfloh ich, mir schien, der Finsternis. Ich liebte die Freiheit und sollte mich knebeln lassen. Das ist das uralte Verfahren der Kirche. Hat sie nicht die leuchtende Botschaft verfinstert? Hat sie sich nicht ehr- und herrschaftlichen Dienern ausgeliefert, die daraus eine Macht, ein Imperium aufrichteten, möchten die Herzen darunter verderren oder nicht? Und nun mein Erstaunen: Als ich zu euch kam, befand ich mich mitten im Nachbild dieser Kirche: eine frohe Botschaft, aber ihrer Weise beraubt, verweltlicht, verherrschaftet. Es wurden Gesetzes-tafeln aufgestellt, und wer sie nicht unverzüglich und unfehlbar preist, wird verkehrt und verfolgt. Es ging einst um die Freiheit, aber es lief auf eine neue Knebelung des Gewissens hinaus. Es ging einst auf die Erlösung der Menschheit durch den Brudergedanken, aber es entartete in einen Kampf um Sesselherrschaft und Tischplätze.“

Einige lachten, andere, die sich betroffen fühlten, knurrten. Reinhart kam immer mehr ins Feuer: „Die Kirche leidet an Glaubenslosigkeit, und ihr? Wer von euch hat noch einen festen Glauben an die Gerechtigkeit unter Menschen? Um welche Achsen drehen sich eure Reden und Gedanken und Zeitungsartikel? Um Lohn und Arbeitszeit und Klassenkampf. Euer Schibboleth heißt Wirtschaft. Wirtschaft! Mit eurer Versunkenheit in die Wirtschaft gleicht ihr einem Schwimmer, der seinen Erbeiz darein setzt, sich unter dem Wasser zu halten. Der Mensch muß den Kopf über das Wasser heben, sonst ertrinkt er bald genug. Herrschaft der Wirtschaft ist Herrschaft der Unkultur! Ist die Magenfrage denn die höchste? Ihr glaubt es, aber man hat euch das nur angelehrt. Denn im Volke liegt es nicht, wie sonst hätte es einst das Heidentum gegen die Lehre der Selbstlosigkeit vertauscht? Die Menschheit leidet an einem unerträglichen Hunger. Es ist der Hunger der unterernährten Seele, aber die ihn stillen sollten und dazu nicht fähig sind, predigen, es sei der Magen der Menschheit, der knurrt. Versteht mich

recht! Es soll in der neuen Ordnung kein Magen hungern, aber noch weniger eine Seele! Es soll keiner an übersattem Magen zugrunde gehen, aber auch keiner an überleerer Seele! Das ist der erste Satz im kommenden Weltreich der Gerechtigkeit. Euer zweites Wort lautet „Solidarität“. Ich glaubte einst, das heiße Brüderlichkeit und Güte. Jetzt weiß ich, daß es Seklergeist und Hass und Vernichtungswille bedeutet. Wohl kennt ihr Brüder, aber nur Klassenbrüder, und was sonst auf zwei Füßen geht, heißt euch Feind. Ihr wollt Eroberungen machen. Welches sind eure Ziele und eure Waffen? Das Ziel ist die Macht und die Waffe heißt Gewalt. Wüßt ihr nicht, daß das auch Ziel und Waffen eurer Gegner sind? Ihr übernehmt sie und billigt sie damit. Und so meint ihr die Welt zu gewinnen, die Not zu bannen? Ihr müßt scheitern! Die Waffen, die ihr braucht, haben immer in die Not, nie aus der Not geführt. Ihr müßt den Kampf im Innern beginnen. Jeder bei sich! Wehe der Welt, wenn es euch Töpfen gelingt, sie neu zu formen, bevor ihr euch selber eine neue Form, einen neuen Geist gegeben habt. Glaubt ihr, Christus wäre eine so große Macht geworden, wenn er mit der Boshaft aufgetreten wäre: Schlägt alle anders Denkenden tot?"

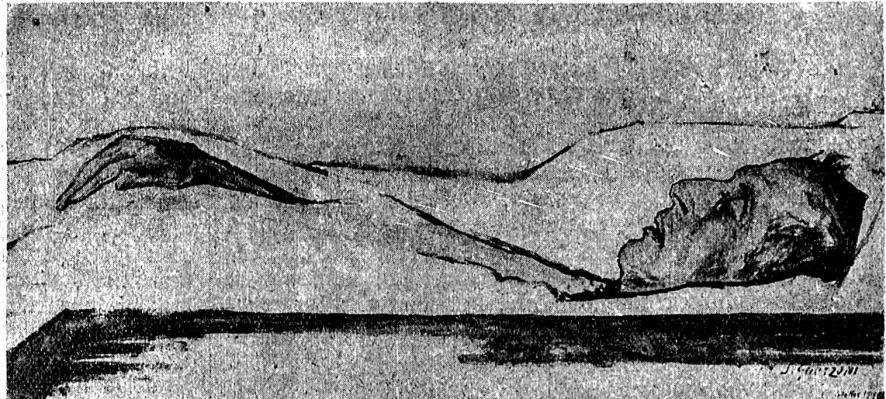
Der Saal wurde immer lauter. „Phantasterei! Spießer!“ tönte es aus der Menge. Reinhart stemmte sich gegen den Widerstand. Er stand wie ein Prophet und Eiserer da und rief: „Wir sind aus dem alten Dom geflohen, richten wir einen neuen auf! Und geben wir uns einen Heiligen. Als Ziel! Dieser unser Heiliger heiße Mensch! Nicht den einzelnen Menschen meine ich. Der ist ein kleiner Summand, oft ein großes Tier. Nein, ich meine, was in der Gesamtheit gut und schön, hoch und heroisch ist. Nichts Hehreres wurde unter dem Himmel hervorgebracht als die Menschlichkeit. Und wem der Lebens-, Licht- und Schöpferwille, der hinter allem steht und wirkt, unwirksam geworden ist, der verehre wenigstens seine höchste Offenbarung. Dies sei unser Weg: Alles, was die Menschheit hebt, sei heilig im neuen Dom, alles, was sie erniedrigt, sei uns böse. Nichts erhebt sie mehr, als die Güte, nichts erniedrigt sie mehr, als der Hass. Und nun prüfen wir uns selber: Dienen wir mehr der Güte oder dem Hass? Wir müssen umkehren. Wir müssen nach dem neuen Ziel so leidenschaftlich streben, wie jetzt nach beseren Lohnarifen und kürzerer Arbeitszeit! Das Ziel ist im Herzen, nicht im Magen, in der Menschheit, nicht in der Partei. Parteien meinetwegen, wie man sich den Fuß in Schuhe schnürt zum Gehen, aber wohl weiß, daß der Schuh nicht der Mensch ist. Und über den Parteien und ihrem Geschiebe, ein Gewölbe, die Ueberpartei, die Ueberpartei...“

Die Unruhe im Saal war immer größer geworden. Reinhart fühlte, daß er seine Rede nicht zu Ende führen konnte, so wollte er doch ihren Sinn nochmals in aller Ohren rufen. Er übertönte den Lärm:

„Nicht Proletarier, sondern Mensch!  
Nicht Partei, sondern Menschheit!  
Nicht Klassenkampf, sondern Menschengemeinschaft!  
Nicht Mithassen, sondern Mittragen!  
Nicht Erniedrigung durch den Hass, sondern Erhöhung durch die Güte!  
Nicht Kampf um die klirrende Macht, sondern Kampf für den Geist!  
Nicht Parteiparole, sondern Menschheitsgewissen!  
Nicht Gegenwart, sondern Zukunft!“....

#### Spruch.

Leichter ist eine Zeit zu schaffen, als umzuschaffen, leichter sie umzuschaffen, als eine alternde zu verjüngen.



S. Guerzoni, Genf. Totenmaske des Malers Otto Vaupel.

#### S. Guerzoni.

Der bekannte Maler S. Guerzoni veranstaltet im Musée Rath in Genf eine Sonderausstellung seiner Werke. Sie ermöglicht uns die ganze künstlerische Entwicklung des Künstlers zu überschauen, der zu den bedeutendsten der Westschweiz gehört. Guerzoni, der Lieblingschüler Hodlers, hat von seinem Meister die zeichnerische, gesunde Technik gelernt. Glücklicherweise hat sich der Künstler rechtzeitig von dem überwiegenden Einfluß des Lehrers zu befreien verstanden, um seine eigene Individualität zu suchen. Das Charakteristische an Guerzoni ist die Lebensfreude, die aus allen Werken spricht. Hier findet man nichts Krankhaftes oder Dekadentes, überall gesunde Kraft. Der Künstler hat ein Triptychon gemalt, das den Schmerz in seinen verschiedenen Phasen darstellen soll. Aber es ist kein verzweiter Schmerz, den er darstellt, sondern das Leid der shakespeareischen Tragödien, in denen immer nach dem tragischen Ausgang das Wesen erscheint, das das Leben fortsetzt (der Fall Fortinbras in Hamlet). Alle Portraits Guerzonis, mögen sie nun Kinder, Advo- katen oder Frauen darstellen, stellen sie gesunde Menschen dar, die das Leben lieben. Ebenso verhält es sich mit den Landschaften; nirgends banale Melancholie der konventionellen Herbstlandschaften mit obligatem Blätterfall. Hier ist der Herbst die Zeit der Ernte und der Winter die Vorbereitung auf den Frühling. Dazu kommt noch eine sehr sichere Technik und ein großes Verständnis für die Farbe. Die Ausstellung im Musée Rath ist ein unleugbarer Erfolg für Guerzoni. \*\*\*

#### Winterliche Spazier-Bitte.

Von Richard Schmidt-Cabanis.

„Insbesonders, hochverehrter Mensch,  
Du siehst, die Zeit ist wetterwend'ich,  
Der Schnee liegt hoch, kalt weht der Wind,  
Das Büglein darbt mit Weib und Kind.

Drum bitt ich auch in diesem Jahr,  
Du wollest unsrer nehmen wahr  
Und spenden, was an Korn und Spelt  
Von deinem reichen Tische fällt.

Zed Kümchen nehmen wir voll Dank,  
Und sind an Zwitschern und Gesang  
Dereinst in holder Sommerzeit  
Zu jedem Gegendienst bereit.

Beauftragt vom beschwingten Chor,  
Trug ich dir dies geziemend vor;  
Nun bffne deines Mitleids Schatz!  
Ergebnest

Dein getreuer

Spaz!“